

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis

11. August 2019

Textgrundlage: Jesaja 2,1-5

Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem:
Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.

Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker.
Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da war und der da ist und der da kommen wird. Amen.

Alles in meinem Leben hat einen Anfang und ein Ende.

Sogar mein Leben selbst. Ständig fängt etwas an, heiße ich etwas oder jemanden willkommen im Leben und leider fast genauso oft muss ich mich verabschieden, von einem Traum, von einer Tätigkeit, von einem Menschen und am Ende schließlich verabschiede ich mich vom Leben selbst.

Alles in meinem Leben hat einen Anfang und ein Ende.

Sogar mein Leben selbst.

Und selbst in diesem Gottesdienst heute: Willkommen und Abschied!

Willkommen den frisch getauften, denen, die neu sind in unserer Gemeinde...

Und Abschied, hoffentlich eher ein Auf Wiedersehen, lieber Herr Eylert, aber in jedem Fall geht heute etwas zu Ende.

Normalerweise ist die Reihenfolge diese: Es muss erst einen Anfang geben, ein Willkommen heißen, bevor man sich verabschieden kann, bevor die letzten Tage, die letzten Dienste, die letzte Zeit gekommen ist.

Im heutigen Predigttext ist diese Reihenfolge auf den Kopf gestellt, auf den Kopf gestellt ist, was uns als Reihenfolge vertraut ist: Wenn etwas endet, dann ist es vorbei, hier allerdings beginnt etwas „zur letzten Zeit“, am Ende der Tage, dann wenn es nicht mehr 5 vor 12, sondern 12 schlägt. Am Ende endlich passiert das, was wir uns früher erhofft hätten, was offensichtlich aber erst am Ende möglich ist:

Und das hat Jesaja für uns geschaut, prophezeit und schließlich aufgeschrieben:

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen:

Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.

Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Getreu dem Motto: Am Ende wird alles gut, wird hier sogar alles besser.

Am Ende wird alles gut, und wenn es nicht gut wird, dann ist es nicht das Ende!

Am Ende ist bei Jesaja, oder besser gesagt bei Gott nicht Schluss, es geht weiter, es wird am Ende sogar besser, was für eine Hoffnung!

So eine ähnliche haben auch wir, Christen, im Blick auf unser (Lebens-)Ende. Theoretisch jedenfalls, wie aber kann man solche Hoffnung am Leben halten, wie kann man sie stärken, wie gelingt es, dass Hoffnung über ein Ende hinaus lebendig bleibt?!

Zum Beispiel durch solche Geschichten, durch solche Visionen, denn wenn wir ehrlich sind, haben jene, die diese Vision als erste erfuhren, in ihrer Geschichte schon mehr als ein Ende erlebt, mehr als ein Pogrom, aber noch immer wird in jüdischen Gemeinden die Jesaja-Rolle gelesen, noch immer lauscht man der Friedensvision des Propheten, da scheinen Zeit und Raum keine Rolle zu spielen. Die Vorstellung, dass es eine Welt ohne Waffen, ohne kriegerische Auseinandersetzungen, eine Welt ohne Gewalt gibt, diese Vorstellung hat über tausende von Jahren nichts von ihrer Faszination & Stärke verloren.

Verschwörungstheoretiker könnten allerdings auch in die Vision, dass vom Zion Frieden ausgeht, eine Allmachtsvorstellung, eine jüdische Allmachtsvorstellung hineinlesen, jüdische Weltmission gewissermaßen und das als christlicher Predigttext an dem Wochenende, an dem fromme Muslime gerade zu tausenden zu ihrem größten Heiligtum pilgern, Freitag hat nämlich die Hadsch begonnen?!

Verschwörungstheorien, auch so eine Art von Gewalt, meist verbaler Gewalt, gegen die man ganz schlecht ankommt. Juden allerdings neigen nicht zur Mission, im Gegenteil, es ist ganz schön schwierig Jude zu werden oder Jüdin, wenn man nicht als solche geboren wurde und es steht in dem Text auch nicht, dass alle Menschen Juden werden oder zum jüdischen Volk gehören, nicht mal, dass sie nach dieser Wallfahrt zum Zion **ein** Volk geworden sind:

Sie kommen, sie hören, sie gehen wieder und wir verlernen nach und nach Krieg zu führen, brauchen nur noch Werkzeuge und Gartengeräte, keine Waffen mehr.

Was für eine Welt – ist so eine Welt möglich? Ich gebe zu, ich hoffe es, ich glaube daran, ich träume davon...

...und wenn ich aufwache lese ich die Zeitung, es ist Mittwochmorgen und da steht das ganze Gegenteil: Die Weltmächte kommen nicht zusammen, die Nationen hören nicht aufeinander, jeder geht seinen Weg und jedes Volk hält seine Richtung für die richtige.

Wie also ist die Hoffnung darauf, dass eine andere Welt möglich ist, wie ist die Hoffnung lebendig zu halten, wie kann ich sie stärken?!

Eben durch die Geschichten des Jesaja, die ich überall hören kann, überall dort, wo Menschen versuchen zusammen zu kommen, einander zuzuhören und nach dem Gehörten verändert in den Alltag zurückkehren.

Das kann am Abendbrottisch sein, in jeder x-beliebigen Familie. Man hat untersucht, dass das Gewaltpotenzial bei Kindern geringer ist, wenn Familien miteinander essen...

Das kann hier in der Kirche sein, wenn Donnerstag wieder die Türen des Begegnungscafé geöffnet sind und Menschen, die sonst eher allein ihren Kaffee schlürfen, fröhlich miteinander lachen und erzählen...

Das kann im Polygon sein, wenn zwischen 240 Migranten der deutsche Hausmeister, der zufällig auch Jäger ist, froh ist, dass es sich endlich lohnt einen Hirsch zu grillen, wann hat man schon mal so viele Esser – aber dürfen Muslime Hirsch essen? Er geht hin, er fragt und er kriegt Antworten und dann geht er verändert in den Alltag zurück.

Es sind diese Geschichten des Jesaja, die meine Hoffnung stärken und die ich nicht nur in der Bibel finde, sondern im Kleinen auch immer wieder in meinem Alltag, da wo Menschen sich nicht ignorieren, sondern miteinander reden, weil sie sich nicht abfinden wollen mit der Welt wie sie ist.

Nicht zuletzt sind es auch immer wieder Taufgeschichten, die meine Hoffnung stärken, Eltern die ihre Kinder zur Taufe bringen mit diffusen Ideen, aber auch mit der ganz großen Hoffnung, dass nicht nur sie, sondern auch noch jemand anders für Ihre Kinder sorgt.

Nicht zuletzt solche Geschichten stärken meine Hoffnung, genau wie jene um all die Menschen, die sich ehrenamtlich in meinem Land engagieren, die auch im Ruhestand unruhig bleiben, die etwas bewegen wollen, die manchmal sogar ehrenamtlich Gottes Wort und die prophetischen Visionen unter die Leute bringen.

Alles in allem ist es ein Tag wie heute, der meine Hoffnung stärkt. Die Hoffnung, auf einen Frieden, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft. Er möge unser Anfangen und Willkommen, genauso wie unser Aufhören und Verabschieden behüten und bewahren durch Jesus Christus unseren Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im August 2019